Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1902

254 (6.11.1902) 2. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 254. 2. Blatt. Donnerstag, den 6. November 1902

Personalnachrichten.

Großh. bad. Staatseisenbahnen.

Ernannt: zu Stationsverwaltern: die Betriebsassistenten Karl Etienne, Karl Oberle; zu Betriebssekretären: die Expeditionsassistenten Otto Friton, Wilhelm Meyer; zu Betriebsassistenten: die Expeditionsassistenten Bernhard Löberlin, Karl Wöerter, August Overmann, August Rieger, Gabriel Kleiber, Adolf Beez, Rudolf Fischer, Georg Wambsganß, Georg Meythaler, Adolf Horn, Alexander Müller, Julius Merz, Friedrich Wagner; zu Oberschaffner: Schaffner Julius Breisacher.

Etatmäßig angestellt: die Schaffner Josef Knopf, Michael Heer, Weichenwärter Hermann Würzburger.

Bestätigt: Als Bureaugehilfen: die Bureaugehilfenanwärter Heinrich Medinger von Sinsheim, Hermann Saurer von Weisweil.

Vertragsmäßig aufgenommen: Als Schaffner Bernhard Oschwald von Tafern; als Weichenwärter Franz Glaser von Erlach, Wilhelm Natzel von Linkenheim, Ludwig Knobelspies von Nenzingen; als Bahnwärter Wilhelm Wagner von Oftersheim, Christian Moser von Gutach.

Versetzt: Trigonometer Otto Hönig in Ueberlingen nach Neustadt i. Schw., Stationsverwalter Christian Dittes in Untergrombach nach Karlsruhe, Betriebsassistent Albert Langenbrauner in Pforzheim zur Versehung der Stationsverwalterstelle nach Untergrombach, Betriebsassistent Heinrich Schifferdecker in Bühl zur Versehung der Stationsverwalterstelle nach Gottmadingen, Betriebsassistent Emil Bischoff in Bretten nach Bühl, Expeditionsassistent Friedrich Martin in Friedrichsfeld nach Heidelberg, Expeditionsassistent Emil Lämmlein in Neckarau nach Maxau, Expeditionsassistent Maximilian Zimmerer in Neckarau nach Dinglingen, Expeditionsassistent Salomon Duffner in Konstanz nach Karlsruhe-Mühlburg, Expeditionsassistent Georg Ritter in Schwetzingen nach Heidelberg, Expeditionsassistent Wilhelm Wickenhäuser in Baden-Baden nach Schwetzingen, Expeditionsassistent Alois Heffner in Herbolsheim nach Singen, Expeditionsassistent Max Ernst in Immendingen nach Basel, Expeditionsassistent Theodor Schumacher in Bruchsal nach Bretten, Zeichner (Bauführer) Adolf Doldt in Heidelberg nach Freiburg, Zeichner (Feldmesser) Wendelin Meier in Rastatt nach Gernsbach, Bureauassistent Karl Henn in Lauda zur Versehung der Stationsvorsteherstelle nach Adelsheim, Bureauassistent Hermann Sievert in Leopoldshöhe nach Basel, Bureauassistent August Hetzel in Graben-Neudorf nach Mannheim, Bureauassistent Wilhelm Wirth in Königsbach nach Eppingen, Stationsvorsteher Wilhelm Wörner in Adelsheim als Bureauassistent zur Centralverwaltung, Stationsaufseher Georg Enderle in Röthenbach nach Bietigheim, Stationsmeister Ludwig Heuberger in Mannheim nach Konstanz, Stationsmeister Engelbert Hoffmann in Konstanz nach Mannheim, Reserveführer Theodor Lutz in Mannheim nach Karlsruhe, Expeditionsgehilfe Franz Blattner in Peterzell-Königsfeld zur Versehung der Stationsaufseherstelle nach Röthenbach.

Zuruhegesetzt: Albert Weiß, Betriebssekretär, auf Ansuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Karl Rapp, Lokomotivführer, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Mathias Bobis, Lokomotivführer, Wilhelm Weiß, Wagenwärter, Josef Haberkorn, Wagenwärter, auf Ansuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Friedrich Herrmann, Bahnwärter, auf Ansuchen.

Gestorben: Weichenwärter Kaspar Keßler am 3. Okt. l. J., Bureauassistent August Wippermann am 4. Oktober l. J., Schaffner Georg Romacker am 15. Oktober l. J.

Großh. Steuerdirektion.

Verliehen wurde: Die Auszeichnung für 18jährige treue Dienste den Steueraufsehern Adolf Lauer in Mannheim und Johann Endreß in Engen;

Die Auszeichnung für 12jährige treue Dienste dem Steueraufseher Friedrich Keller in Freiburg i. B.

Ernannt wurde: Zum Steueraufseher in Wertheim Gendarm Sigmund Feuerstein in Daxlanden.

Uebertragen wurde: Eine erste Gehilfenstelle beim Großh. Finanzamt Thiengen dem Finanzassistenten Heinrich Mörder in Thiengen, eine erste Gehilfenstelle beim Großh. Finanzamt Bretten dem Finanzassistenten Albert Linnebach, z. Zt. aushilfsweise bei der Revision der Steuerdirektion verwendet; die neu errichtete Kassendienerstelle beim Großh. Finanzamt Stockach dem Postenführer Albrecht Brütsch in Wyhlen; eine Dienerstelle bei dem Großh. Steuerkommissär für den Bezirk Karlsruhe-Stadt dem Steueraufseher Wilhelm Burger in Meßkirch.

Versetzt wurden: die Steueraufseher Valentin Sponagel in Wertheim nach Nöttingen, Alois Münch in Nöttingen nach Kandern, Georg Kaltenmaier in Kandern nach Ottenheim, Johann Busch in Ottenheim nach Eichtersheim, Adam Rauch in Eichtersheim nach Meßkirch.

Kleine badische Chronik.

× **Aglasterhausen,** 3. Nov. Am 15. Nov. wird dahier ein Hilfsnotariat errichtet. Der Distrikt desselben umfaßt die Orte Aglasterhausen (Amtsgerichtsbezirk Mosbach), Helmstadt und Reichartshausen (Amtsgerichtsbezirk Neckarbischofsheim.)

U. **Muggensturm,** 4. Nov. Es ist gewiß etwas Schönes, wenn man das Andenken der theuren Entschlafenen ehrt durch Errichtung von Grabdenkmälern und Schmückung ihrer Ruhestätten, wie dies zu Allerheiligen wieder in so reichem Maße geschehen ist. Diese schöne Sitte ist durchaus nicht zu tadeln, aber manchesmal wäre es doch besser, wenn die Ausgaben für Gräberschmuck auf andere Weise verwendet würden, für ein Werk der Wohlthätigkeit, damit auch die armen Seelen einen Nutzen davon hätten. So dachte eine edle Wohlthäterin, die anstatt einem verstorbenen Angehörigen einen Grabstein errichten zu lassen, dem hiesigen Missionsverein 100 Mark übergab für die Zwecke des Vereins. 50 Mark sind für die Herz Jesu-Kirche in Kribi (Kamerun) bestimmt, die andern 50 für die St. Josefs-Kirche in Dar-es-Salaam. Für diese reiche Gabe sei Namens der armen Missionen nochmals herzlicher Dank ausgesprochen. Möge das ewige Verdienst dieses edlen Werkes der Seele, für welche es bestimmt ist, in reichem Maße zu Gute kommen; möge aber auch das gute Beispiel, das damit gegeben wurde, recht viele Nachahmer finden!

□ **Forbach** (i. Murgthal), 3. Nov. Ende gut, alles gut! So wird Jeder mit uns übereinstimmen, der am Feste Allerheiligen unser herrrliches Gotteshaus betrat, und die Gerüste aus dem Chor entfernt sah, die bisher verdeckt hatten, was den Sommer über fleißige Hände geschaffen haben. Die so lange und sehnlichst erwartete Bemalung der sechs leeren Chorwandflächen ist nunmehr fertiggestellt und sind aus der Hand des Kunstmalers Simmler-Offenburg 6 Darstellungen entstanden, die sich würdig in den herrlichen Kranz künstlerischer Schöpfungen dieses hervorragenden Meisters der Plastik und Malerei einreihen dürfen. Anbetung der Weisen, Oelbergbild, Beweinung Christi, Auferstehung, Schlüsselübergabe und Sendung des hl. Geistes waren die sechs Vorwände, die der Maler herzustellen hatte und zwar in unregelmäßige Architekturrahmen, die bereits bei der früher hergestellten Dekoration aufgespart wurden. Bei der vorhandenen reichen Architektur in romanischem Stil war die Aufgabe keineswegs leicht, sollten Bilder geschaffen werden, die sich dem Stil anpassen und doch unserem ausgeprägten Empfinden für richtige Anatomie nicht zuwiderlaufen. Herr Simmler hat die Aufgabe glänzend gelöst, die Komposition ist fließend und ungezwungen in die vieleckige Umrahmung hineingeworfen, das Kolorit ordnet sich der vollständig fertigen Umgebung harmonisch an, und die Figuren reden nicht als steife, lenden- und gliederlose, romanische Figuren mit zerfetzten Kleidungsstücken und nichtssagenden Gesichtern, wie sie heute gerne von Stilschwärmern für romanische Malerei als unentbehrlich gehalten werden, zu uns, sondern als gut gezeichnete Gestalten, die durchweg eine seelenvolle Sprache reden. Wir gehen sicher nicht zu weit, wenn wir behaupten, die Beweinung Christi z. B. sei eine Darstellung, die zum Allerbesten gehört, was in letzter Zeit in religiöser Historienmalerei geschaffen worden ist. Wenn in solch geistreicher Weise dem romanischen Stil Chorschmuck verliehen wird, vermißt man nicht nur ganz gerne den pompösen Altaraufbau, wie ihn die Gothik oder Renaissance liebt, sondern man erhält das Gefühl, daß die ernste ruhige Stimmung die durch Baldachinaltäre mit guter Malerei glücklich verschmolzen, zu erzielen ist, den hl. Ort weihevoller und achtunggebietender erscheinen läßt, als die oft zu luftigen Altar aufbauten. Mit dieser hervorragenden Arbeit Simmler's ist nun unser Kirchenbau in einer Weise abgeschlossen, der die betheiligten Künstler hoch ehrt, die ganze Gemeinde herzlich erfreut und Zeugniß ablegt von der hochentwickelten kirchlichen Kunst im engeren Heimathland.

= **Kehl,** 3. Nov. Die Einnahmen der städtischen Sparkasse betrugen für 1901 995,741 Mk., die Ausgaben 932,215 Mk.; die Zahl der Einleger war am 1. Januar 1902: 3157 gegen 2900 im Vorjahr. Das Guthaben der Einleger hatte am 1. Januar 1902 eine Höhe von 2,418,311 Mark gegen 2,057,219 im Vorjahre. Der Kassenumsatz betrug im vergangenen Jahre 1,927,957 Mark.

□ **Vom Bodensee,** 3. Nov. Die Aktionärversammlung der Dampfbootgesellschaft fkr Untersee und Rhein genehmigte den Ankauf des württembergischen Dampfbootes „Mömpelgard." Die Kosten betragen 64,000 Frc. Verhandlungen mit der badischen Bahnverwaltung führten zu dem erfreulichen Resultat, daß letztere ihre Zuschüsse an die Privatgesellschaft erheblich erhöht und eine jährliche Amortisationsquote an den Kosten des neuen Schiffes tragen wird. Somit ist der Fortbestand des Unternehmens gesichert.

✠ **Dürrheim,** 3. Nov. In der Beilage der „Bad. Presse" Nr. 201 vom 29. August hat ein Kurgast über unsern Kurort einen Artikel niedergelegt, von dem man sofort den Eindruck gewinnt, daß derselbe in der romantischen Saisonzeit seine Betrachtungen angestellt hat. Ich will hoffen, daß er nächstes Jahr wieder kommt und dann noch mehr Gutes zu schreiben vorfindet, und zweifle ich nicht, daß er überrascht sein wird, wie sich Dürrheim bis dorthin zu seinem Vortheil verändert und entwickelt haben wird. Station Dürrheim, Alles aussteigen! Endlich, endlich, soll das Kind geboren werden, unsere neue Bahn: Villingen—Marbach—Dürrheim; aber schon vor seiner Geburt wirkt es hier wahre Wunder; es hat allenthalben den so lange geschlummerten Unternehmungsgeist aufgeweckt und zahlreiche Privatunternehmungen harren des Beginns der Bauzeit. Auch die alte häßliche Musel bekommt in ihrem neuen, soeben in Anfertigung begriffenen Kleide sicher noch ihre Verehrer. Um noch etwas auf den Artikel unseres verehrten Kurgastes zurückzukommen, ist es mir nicht ganz klar, wenn derselbe Eingangs sagt: „Allerdings, wer hier Konzerte, Feuerwerk und ähnliche Zerstreuungen sucht, kommt nicht auf seine Rechnung", nachher aber schreibt: „Auch ein Kurorchester besitzt Dürrheim, das wöchentlich zweimal seine heitern Weisen ertönen läßt." Anzufügen wäre hiezu noch, daß nebstbei diverse Künstler- und andere Konzerte Musikfreunden die angenehmste Abwechslung bieten, der Kurverein an geeigneten Abenden den Zauber einer italienischen Nacht durch solenne Feuerwerke erhöht. Was den Ansatz des geehrten Artikelschreibers zu einer Kritik über die hiesige Kurkapelle betrifft, so wollen wir demselben gerne zugestehen, daß sich über unsere Kurkapelle allerdings mühelos noch eine ganz ausgedehntere Kritik schreiben ließe. Es ist dies eben, wie so Manches in Dürrheim, ein noch in den Windeln liegendes Kind, dem es längster Zeit an der richtigen Pflege, Nahrung und Erziehung gefehlt. Wer aber diese Kurmusik vor einigen Jahren und dann im letzten Sommer wieder gehört, konnte gewiß nur überrascht sein über den Fortschritt, den dieselbe unter der Leitung eines neuen, militärisch geschulten Dirigenten in der kurzen Zeit eines Winters (bei mangelhaftem Probenbesuch) gemacht, und dies ist auch der allgemeine Eindruck. Wer aber die hiesigen diesbezüglichen Verhältnisse näher kännte, wüßte mit welchen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der betr. Dirigent neben all seiner Bemühung zu kämpfen hat, der würde sicher gerne auf jede Kritik von vornherein verzichten und sich nur fragen, warum solche Verhältnisse bestehen, warum der Kurort Dürrheim einem solchen Dirigenten nicht in jeder Beziehung besser unter die Arme greift, ehe derselbe die Flinte ins Korn wirft und dann Alles wieder in die Brüche geht. Zur Heranbildung und Unterhaltung einer entsprechenden Kurkapelle gehören zum Voraus die nöthigen Mittel, und an der Hand derselben gehören, wenn das Ganze einen Bestand haben soll, Dirigent und Musiker vertraglich verpflichtet; dadurch würde in zweckmäßigster Weise den bittern Klagen des Dirigenten über äußerst mangelhaften Probebesuch gesteuert. Möchten diese Zeilen dazubeitragen, daß unser Kurort auch diesem, gerade für Dürrheim sehr wesentlichen Faktor mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt schenkt. Im Interesse der Gemeinde selbst, wie auch in demjenigen der Gr. Domänendirektion liegend, wäre gewiß eine Vereinigung zu ausreichender finanzieller Unterstützung des Unternehmens sehr zweckmäßig und leicht. Sicher würde die Gr. Domänendirektion nicht abgeneigt sein, wenn darum nachgesucht wird, und auch die Gemeinde könnte zu solchem Zwecke noch Etwas aufbringen, überdies ein zu gründender Musikverein u. s. w. sein Scherflein beitragen, wodurch immerhin die Mittel zur Beschaffung des Nöthigsten geboten wären. Dann würde bald ein anderer Schlag in unsere Kurkapelle kommen und dieselbe würde in jeder Hinsicht den Anforderungen eines gesteigerten Fremdenverkehrs entsprechen.

Herbstberichte.

Steinbach, 3. Nov. Das Herbsten ist größtentheils beendet, das Erträgniß der Reben ist recht mager ausgefallen, in vielen Lagen kaum ein Viertel-Herbst, obwohl in Bezug der Bearbeitung als auch mit Schwefeln und Spritzen das Menschenmöglichste geleistet wurde. Verkauft wurde in Steinbach für 28—30 Mk., in Umweg für 37—39 Mk. pro Hektoliter, und ist kein Zweifel, daß der Wein um diesen Preis rasch Absatz findet. Mostgewicht in Steinbach 60—68 Grad, in Umweg bis zu 75 Grad nach Oechsle.

Von der Tauber, 2. Nov. Diese Woche wurde in unseren Tauberorten gelesen. Das Ergebniß ist theilweise ein kägliches. In den Hauptorten Gerlachsheim, Dittigheim rc. wechselten die Erträgnisse zwischen einer völligen Fehlernte und einem Drittel-Herbst.

Ueber die Karlsruher Straßenbahn

ist neuerdings viel gesprochen und geschrieben worden, und doch hat man bisher nichts Sicheres über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen zwischen Stadt und Straßenbahngesellschaft erfahren können. Diese Lücke wird nunmehr ausgefüllt durch einen von der Straßenbahngesellschaft ausgehenden Artikel der „Frankfurter Zeitung", dem wir Folgendes entnehmen:

„Gleich bei der Umwandlung des Pferdebahnbetriebes hatte die Gesellschaft auf die schweren Nachtheile hingewiesen, die der Akkumulatorenbetrieb mit sich bringt. Er ist ihr trotzdem aufoktroyirt worden, gestützt hauptsächlich auf das Gutachten des Direktors Krüger von der Hannover'schen Straßenbahn. Die von der Gesellschaft vorhergesagten Mißstände haben sich nun aber in vollem Umfange eingestellt. Abgesehen von den ganz unverhältnißmäßigen, unter den heutigen Verhältnissen wirthschaftlich gar nicht zu rechtfertigenden Mehrkosten des Akkumulatorenbetriebes, verursachen die schweren Akkumulatorenwagen einen solchen Lärm, daß dies schon zu den lebhaftesten Beschwerden der Anwohner geführt hat; dazu kommt der penetrante, gesundheitsschädliche Säuregeruch in den Wagen, der zeitweise, namentlich bei geschlossenen Fenstern einfach unerträglich ist und immer mehr zunimmt, je länger die betreffenden Wagen sich im Betriebe befinden und der Säureeinwirkung ausgesetzt sind. Auch in Karlsruhe hat die Straßenbahn, ähnlich wie in Hannover, in zwei Jahren 131 Mal Brände, Explosionen und sonstige Betriebsbeschädigungen zu verzeichnen gehabt. Derartige Unfälle, die weit folgenschwerer sein können (und in anderen Städten auch bereits gewesen sind als dies in Karlsruhe bisher glücklicherweise der Fall war), lassen sich, wie Geheimrath v. Borries in Hannover eingehend ausgeführt hat, auch bei peinlichster Sorgfalt und strengster Ueberwachung der Batterien nicht mit Sicherheit vermeiden. Dennoch blieben die Vorstellungen und Hinweise darauf, ebenso wirkungslos wie die nahezu einstimmige Beurtheilung, welche das Akkumulatorensystem auf den internationalen Straßenbahnkongressen, vor zwei Jahren in Paris und jetzt wieder in London, gefunden hat. Bereits im Dezember 1900 hat sich die Gesellschaft mit einer Immediatvorstellung an den Großherzog gewandt und, als auf diese kein Bescheid erging, im September v. J. eine erneute Bitte um Ermächtigung zur Beseitigung der jetzigen gemischten Betriebsart an das zuständige Ministerium gerichtet. Daraufhin wurden allerdings umfassende Erhebungen und Untersuchungen angestellt, eine Entscheidung aber nach wie vor nicht gefällt, so daß die Gesellschaft, um aus dieser unerquicklichen Situation herauszukommen, es für gerathen hielt, sich auf Verkaufsverhandlungen einzulassen, die von dritter, vermittlerischer Seite angeregt waren. Aber obgleich diese Verhandlungen bereits im November v. J. ihren Anfang genommen, obgleich Gesellschaftsvorstand und Oberbürgermeister bereits im Februar d. J. über die Grundzüge eines Kaufvertrages sich geeinigt haben, ist die Angelegenheit inzwischen keinen Schritt weiter gerückt, hat die Gesellschaft bis jetzt nicht einmal eine Aeußerung über den von ihr geforderten Kaufpreis erhalten. In einer am 12. Juli d. J. von Hausbesitzern aus der Kaiserstraße veranstalteten Versammlung hat einer der Anwohner, der, wie er angab, unter den von den schweren Wagen verursachten Erschütterungen mit am meisten zu leiden hat, öffentlich und

Ueber allem die Liebe.

Von Max Wundtke.

(Nachdruckverboten.)

(Schluß.)

Toni war in das Gefängnißlazareth eingetreten. Ein neuer Kranker ward ihrer Obhut anvertraut. Er sollte wegen betrügerischen Bankerotts verhaftet werden und hatte, während die ihn abholenden Beamten auf ihn warteten, im Nebenzimmer sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. So hatte man ihn hierhergebracht. „Kritisch," sagte der Anstaltsarzt und wiegte den Kopf. Toni wußte nun, daß das Leben des Kranken auf dem Spiele stand.

Sie trat leise, um nicht zu stören, falls er im Schlafe lag, bei ihm ein. Wie ein Blitz fuhr es vor ihre Augen, der Athem stockte. Sie mußte noch einmal hinsehen . . . todtenbleich, mit geschlossenen Lidern, lag er da . . . ach, keine Täuschung! Furchtbare Wahrheit! Nur zu wohl kannte sie diesen Männerkopf. Ja, er war es, den sie so unsäglich geliebt, daß sie das Aeußerste für ihn gethan hätte, und der sie zum Dank dafür namenlos unglücklich machte. Aber jetzt wunderte sie sich selber, wie stark und ruhig sie geworden war. Nicht stürzte sie vor seinem Lager auf die Knie, nicht rief sie erschüttert seinen Namen, nicht Zorn, Triumphgefühl wallte in ihrer Brust empor, still und gefaßt wie sonst, wenigstens äußerlich, nur mit einem Herzen voll Mitleiden und Erbarmen trat sie zu ihm.

Da schlug er die Augen auf. Ob er sie erkannte? Er sank sofort in seinen Schlaf zurück; aber ein leises, glückseliges Lächeln flog über seine Züge.

Erhard hatte das Mädchen mit dem wohlgefüllten Arnheim geheirathet. Die Ehe war zwar nicht besonders unglücklich geworden, aber noch weniger glücklich. Das rechte, innige Familienleben fehlte, und was nach innen fehlte, sollte das Leben an Glanz und lauter Lust nach außen ersetzen. Beide machten Ansprüche, und diese Ansprüche wuchsen und nöthigten ihn, immer größere Anstrengungen zu machen, ihnen zu genügen. Mit dem Gelde seiner Frau gründete er ein Fabrikunternehmen. Er hatte Glück, immerhin konnte das Etablissement, das Geld zur Ausbreitung brauchte, nicht so viel abwerfen, wie er und sein Hausstand verbrauchte. Er verwandelte die Gründung in eine Aktiengesellschaft, er fing an, zu spekuliren, kühn, immer wahnsinniger, unglaubliche Transaktionen wurden vorgenommen, theils um die Verluste an anderer Stelle zu verdecken und scheinbare Werthe zu beschaffen für einen überspannten Kredit, theils um die Bedürfnisse einer kostspieligen Lebensführung zu befriedigen.

Da starb seine Frau, bei der Geburt ihres Jungen, des einzigen. Und kaum war sie unter der Erde, da begann sein kunstvoller Bau in allen Fugen zu krachen. Was that er nicht Alles, um das Sinkende zu halten! Wie oft bewegte er sich hart auf der Grenze des Zulässigen, bis endlich das Bewußtsein von Gut und Böse abgeschwächt war und die Noth leichtes Spiel hatte, ihn der Gesetzesverletzung in die Arme zu treiben.

Schließlich war nichts mehr zu retten. Alles stürzte über ihm zusammen und unter den Trümmern begrub er seine Existenz, seine Ehre und sein Leben.

Ja, sein Leben; denn seine sonst so nervöse Hand hatte gar sicher getroffen. Er sollte nicht mehr zum Bewußtsein erwachen, trotz der unermüdlichen Sorgfalt, mit der Toni ihn umgab. Aber so stark und gefaßt das blasse Mädchen auch schien — als der Arzt mit seinem bedenklichen Kopfnicken erklärte: „Es geht zu Ende; er hat keine zwei Stunden mehr", da war seine Fassung dahin. Mit lautem Aufschluchzen warf sie sich vor seinem Bette nieder und drückte ihre Lippen auf die bleiche, kalte Hand. Vergessen war alles Leid, das er über sie gebracht; nur das hohe, herrliche Glück der reinen, noch ungetäuschten Liebe stand wieder lebhaft vor ihrer Seele, die vergebens sich mühte, des furchtbaren Schmerzes Herr zu werden.

So wollte sich ihre Seele denn zum zweiten Male zu Tode bluten um ihn. Zu Tode? Nein! Eine wunderbare, wehmüthige Freudigkeit war über sie gekommen, als sie, Thränen in den Augen, vor dem Heimgegangenen stand. Sie wußte jetzt, was sie zu thun hatte, und was ihrem Leben Sinn und Inhalt geben würde. . . .

So spannen sich die Gedanken in dem Kopfe der schlanken, schwarzgekleideten Frau. Aus der herben Bitterkeit rangen sie sich los zu weicher Wehmuth, und als leichte Kindertritte aus dem Nebenzimmer an ihr Ohr schlugen, da wandte sie sich ab von dem Fenster und eine glückselige Zärtlichkeit strahlte aus ihren schönen Zügen.

„Bist Du fertig, Erhard, mein Herzblatt?"

Sie hob den kleinen Kerl auf ihren Arm und küßte ihn.

„Ja, meine liebe Mama. Und der schöne Kranz mit den weißen Rosen ist angekommen. Nehmen wir den auch mit nach dem Kirchhof?"

„Gewiß, mein Liebling. Wir werden ihn auf Deines Vaters Grab legen. . . ."

„Ach, meine gute, liebe Mama, weine doch nicht!"

Das scharfe Auge der Liebe in dem kleinen Manne hatte die Thränen wohl bemerkt, die sich in Tonis Wimpern drängten. Stürmisch schlang er die kleinen Aermchen um ihren Hals.

„Nein, mein Kind, ich weine nicht. So lange Du so gut und brav bist, hab' ich keinen Grund zum Weinen. Hab' mich nur immer recht lieb, mein Erhard."

„Mama, ich habe Dich so sehr lieb!"

Mama! In einer versteckten Falte ihres Herzens schrie etwas dieses Wort zurück, und ihr Mund zuckte herb und bitter; aber nur einen Augenblick. Dann drückte sie das verwaiste Kind, das sie „Mama" hatte sagen lernen, unter stürmischen Küssen an sich.

Literarisches.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Franz Binderwald-München. (Eigenthum der Familie Görres.) In Kommission der literarisch-artistischen Anstalt Th. Riedel. Preis bei allen Postämtern und Post-Expeditionen 9 Mark.

Das soeben erschienene neunte Heft (130ᵃ) enthält: Die letzten Stunden Kaiser Karls VII. Albrecht. — Skizzen aus dem Peloponnes (5. Von Bassä nach Olympia.) — Kultur und Weltherrschaft. — Zum St. Martinstage. — Päpstliche Verhandlungen mit der Königin Maria Stuart von Schottland (1561—1567.) — Das Kaisergrab in den vatikanischen Grotten. — Herder's Konversationslexikon in 3. Auflage.

* * *

Schon mehrfach hatten wir Gelegenheit genommen, auf die eigenartigen Vorzüge der „Weltgeschichte" von J. B. von Weiß (Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz) aufmerksam zu machen. Das Werk, dem die Bezeichnung eines umfassenden im weitesten Sinne gebührt, kann nicht unter diejenigen gestellt werden, welche vor Allem den rein kritischen Aufgaben moderner Geschichtsbetrachtung dienen wollen. Dafür wendet es sich an den Freund fesselnder historischer Lektüre. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die Anzahl der Leser, welche sich einer Art Studium, wie es die vorgeschrittenen Darstellungen zur Zeit verlangen, weder gewachsen noch geneigt fühlen, stark überwiegt; außerdem lehrt die Erfahrung, daß wißbegierige Schüler der Oberklassen höherer Lehranstalten nur zu leicht auf den ihnen so naheliegenden Irrpfad des Absprechens in Dingen gerathen, die sie doch noch nicht beherrschen, wenn ihnen zuerst die Kritik in den Weg tritt. Weiß' „Weltgeschichte" aber bietet jene Anregungen, welche vielmehr die Liebe zu geschichtlichen Stoffen erwecken müssen, und das geschieht in passender und würdiger Weise. Die seit einigen Jahren neu begonnene Auflage (4. bezw. 5. und 6.) des 22 Bände haltenden Werkes ist jetzt bis zum vierten, in den neuzeitlichen Theilen bis zum 20. Bande gediehen. Dr. F. Bockenhuber, der nach Prof. Weiß' Tode die Bearbeitung übernahm, hat dafür zu sorgen verstanden, daß die neueren Ergebnisse der Forschung nicht zu kurz kamen, daß aber auch der stellenweise begeisterte

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ohne irgend welchem Widerspruch zu begegnen, erklärt, „daß die Stadt den Ankauf bis zur Erzielung günstiger Bedingungen hinauszögern möchte", und in der That läßt sich der Eindruck nicht abweisen, daß sie durch Hinziehen der Sache die Situation der Gesellschaft nach Möglichkeit verschlechtern will und auch diesem Grunde zunächst die Auflage eines umfangreichen Gleisumbaues in der Kaiserstraße bei der Regierung gegen die Straßenbahn erwirkt hat, ein Umbau, der mehrere hunderttausend Mark verschlingen und doch auf die Dauer nichts nützen wird, da die übermäßig schweren Akkumulatorenwagen in nicht langer Zeit alles wieder kurz und klein fahren. Daß Stadt und Regierung durchaus auf dem Standpunkte stehen, der Oberleitungsbetrieb sei dem jetzigen gemischten Systeme vorzuziehen, ergibt sich daraus, daß nach einer vom Oberbürgermeister Schnetzler in der Stadtraths-Sitzung vom 7. Februar d. J. gemachten Mittheilung die Stadt auf ein Gesuch vom Ministerium die schriftliche Zusage („einen Erlaß") erhalten hat, sie werde, wenn sie ihrerseits den Betrieb übernehme, „sogleich die Erlaubniß zum Oberleitungsbetrieb erhalten"; der Gesellschaft aber wird die Genehmigung zu dieser allseitig als Verkehrsverbesserung anerkannten Aenderung von Staats- und städtischen Behörden konsequent verweigert, vom Ministerium mit der Motivirung, daß zunächst das Einverständniß der Stadt beigebracht werden müsse, von der Stadt ohne jede Angabe von Gründen. Daß dieser Zustand nachgerade unhaltbar geworden ist, wird jeder Unbefangene zugeben müssen. Entweder — oder! Entweder die Stadt genehmige die Beseitigung des Akkumulatorenbetriebes gegen eine nach dem Vorbilde von Hagen, Hannover und anderen Städten zu bemessende Entschädigung oder vielmehr Vergütung (denn von einem bei Einführung der Oberleitung für die Stadt irgendwie erwachsenden Nachtheil oder Schaden kann füglich nicht die Rede sein); oder sie entschließe sich zum Kauf der Bahn, ohne die Sache länger wie bisher zu verschleppen. Wenn zur Zeit bei einer großen Anzahl Kommunen die Tendenz obwaltet, derartige Verkehrsanstalten in eigene Verwaltung zu übernehmen, so wollen wir die Berechtigung dieses Standpunktes nicht bestreiten. Nicht zu rechtfertigen aber ist es, wenn die Gemeinde, die einen derartigen Erwerb beabsichtigt, dabei in einer Weise vorgeht, die, wenn nicht dem Recht, so doch der Billigkeit direkt zuwiderläuft. Die Gesellschaft hat für die Straßenbahn einen Preis verlangt, der erheblich hinter dem Kurswerth zurückbleibt, zu dem die Aktien an der Börse notirt sind und thatsächlich gehandelt werden; ihre Forderung ist um so maßvoller, als die Bahn im Besitze einer noch 48 Jahre laufenden Konzession sich befindet und eine stetige Steigerung der Einnahmen zu verzeichnen hat; bis Anfang dieses Monats hatte das Plus gegen das Vorjahr bereits rund 50 000 Mark erreicht. Es erscheint nicht angängig, daß die Stadt bei der Schätzung des Unternehmens lediglich die ungünstigen Verhältnisse in Betracht zieht, die sie, die nunmehrige Kaufreflektantin, zum größten Theil selbst herbeigeführt hat und geflissentlich zu konserviren bestrebt ist, dabei aber vollständig außer Acht läßt, daß sie die günstigen Chancen für die Zukunft mit in den Kauf bekommt, Chancen oder vielmehr sichere Aussichten, die darin bestehen, daß die Stadt beim Erwerb der Bahn in der Lage ist, alsbald den Oberleitungsbetrieb einzuführen und dadurch den Reingewinn des Unternehmens in kürzester Zeit um 30—50 pCt. zu erhöhen."

Ohne Zweifel werden sich unsere Herren Stadtväter, die doch sonst bei jeder Kleinigkeit so rasch bei der Hand sind, beeilen, bei ihrer nächsten Zusammenkunft Stellung zu den Darlegungen der „Frankfurter Zeitung" zu nehmen. Vorher wird es dem Fernstehenden kaum möglich sein, ein sicheres Urtheil über die Angelegenheit abzugeben.

Aus dem Gerichtssaal.

E. Sitzung der Strafkammer III vom 30. Oktober. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dürr. Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft Grosch.

Vom Schöffengericht Baden war der Kutscher Johann Wehrlein aus Tübingen, wohnhaft in Karlsruhe, wegen Unterschlagung mit 1 Woche Gefängniß bestraft worden. Der Angeklagte legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und erreichte damit heute seine Freisprechung.

Unter der Anklage wegen Diebstahls stand das Dienstmädchen Marie Maier aus Belfort vor der Strafkammer. die Angeschuldigte, welche zuletzt bei dem Bäckermeister Schlotterer in Rastatt im Dienste war, hatte am 21. Juli aus der Wohnung der im Hause des Schlotterer wohnenden Frau K. Schott eine Brosche im Werthe von 3.70 Mark gestohlen. Da die Maier wegen Diebstahls vorbestraft ist erhielt sie trotz des geringen Werthes des entwendeten Gegenstandes 2 Monate Gefängniß.

In seiner Sitzung vom 5. September hatte das Schöffengericht Rastatt den Schreiner Josef Karl Reiser aus Rastatt wegen Hausfriedensbruchs, Ruhestörung und Uebertretung des § 366 Abs. 7 R.St.G.B. zu 3 Wochen Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß rief Reiser die Entscheidung der Strafkammer an aber ohne Erfolg, denn der Gerichtshof bestätigte heute das Urtheil der Vorinstanz.

Eine Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung führte den 48 Jahre alten Küfer Julius Vogel aus Jöhlingen auf die Anklagebank. Er war beschuldigt, am 16. August Morgens gegen 1 Uhr zu Jöhlingen in seinem Wohnhaus durch Fahrlässigkeit den Brand seines Hauses herbeigeführt zu haben, indem er eine brennende Kerze in dem mit Stroh gefüllten Stalle derart auf ein an die Wand gelehntes Stück Abfallholz stellte, daß sie herunterfiel, in das Stroh rollte und dieses in Brand setzte, wodurch die Balken der Stalldecke Feuer fingen. Durch den Brand entstand ein Gebäudeschaden von 137 Mark und ein Fahrnißschaden von 50 Mark. Der Angeklagte ist ein dem Trunke ergebener Mensch. Er hatte auch am 15. August wieder einmal des Guten zu viel gethan und war um Mitternacht angetrunken nach Hause gekommen. In diesem Zustande begab sich Vogel in den Keller, um sich dort eine Flasche Johannisbeerwein zu holen; die er noch trinken wollte. Er zündete sich eine Kerze an und stellte sie im Stalle, von dem aus man in den Keller geht, auf ein Stück Abfallholz. Während er sich noch im Kellerraum zu schaffen machte, fiel das Licht um und setzte das im Stalle lagernde Stroh in Brand. Der Angeklagte gerieth durch das plötzlich ausgebrochene Feuer in die Gefahr des Erstickens und konnte sich nur mit knapper Noth durch eine Thür in den Hof retten. Vogel gab die der Anklage zu Grunde liegenden Thatsachen zu. Das gegen ihn ausgesprochene Urtheil lautete auf 3 Wochen Gefängniß.

Wegen Urkundenfälschung und Betrugs wurde der Wirth und Metzger August Prestel aus Weiher zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hatte in einem Forderungsprozesse, den er wegen 300 Mark gegen die Marie Händel von Weiher führte, vor dem Amtsgerichte Bruchsal eine von der Händel ausgestellte Schuldanerkenntnißurkunde vorgelegt, die wie ihm nachgewiesen wurde, von ihm gefälscht worden war.

Die Berufung des Metallschleifers Heinrich Stahl aus Bruchhausen, gegen den das Schöffengericht Ettlingen wegen Körperverletzung eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen ausgesprochen hatte, wurde als unbegründet verworfen.

E. Sitzung der Strafkammer I vom 31. Okt. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Freiherr von Rüdt. Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft: Referendär Engelhard.

Zu welch' verwerflichen Mitteln eine gewissenlose Konkurrenz greifen kann, um sich Vortheile zu verschaffen, die ein reeller Geschäftsmann sonst nur durch ein einwandfreies Geschäftsgebahren erstrebt, zeigte uns die Verhandlung der Anklage gegen den hier wohnhaften Sodawasserfabrikanten Bernhard Finkelstein aus Schumska (Rußland) wegen Bestechung. Der Angeschuldigte hatte es schon seit Längerem darauf abgesehen, Sodawasserlieferungen für eine der Kantinen des Grenadierregiments zu bekommen. Es glückte ihm dies jedoch nicht, da die Verwaltungen der Bataillonskantinen mit dem ihnen gelieferten Sodawasser zufrieden waren und deßhalb keinen Grund hatten, sich nach anderen Bezugsquellen umzusehen. Finkelstein glaubte nun sein Ziel doch erreichen zu können unter Anwendung eines Mittels, das leider schon manchen Menschen von der Bahn der Pflicht abgebracht hat. Er versuchte den Sergeanten Müller, der die Kantine des 2. Bataillons unter Oberleitung eines Hauptmanns zu verwalten hat, zu bestechen. Diesem versprach er ein Geschenk von 100 Mark, wenn er seinem Vorgesetzten die falsche Meldung mache, der bisherige Sodawasserfabrikant liefere die Waare unpünktlich und auf diese Weise ihm (Finkelstein) die Sodawasserlieferung für die Kantine verschaffe. Müller wies dies Anerbieten zurück und machte von dem Vorgefallenen seinem Vorgesetzten Mittheilung, worauf gegen Finkelstein gerichtliche Anzeige erstattet wurde. Das heute gegen diesen erlassene Urtheil lautete auf 150 Mark Geldstrafe.

Eine empfindliche Strafe wurde gegen den Schaffner der hiesigen elektrischen Straßenbahn Karl Kniehl aus Adelsheim wegen Urkundenfälschung und Betrugs ausgesprochen. Als Schaffner der Straßenbahn hatte der Angeklagte über den Bestand der Billete und den Verkauf derselben Fahrberichte zu führen. Diese Berichte, in die er während des Tages richtige Einträge machte und die er von den Kontrolleuren prüfen ließ, fälschte der Angeklagte, indem er jeweils Abends die Einträge über den Fahrscheinverkauf dahin umänderte, daß er die Nummernzahlen der von ihm verkauften Billete herabsetzte. Durch die gefälschten Berichte erweckte Kniehl bei den Angestellten der Bahnverwaltung die Auffassung, er habe weniger Billete ausgegeben als er thatsächlich verkauft hatte, weßhalb von ihm bei der täglichen Abrechnung nur derjenige Betrag für verkaufte Fahrscheine verlangt wurde, welcher sich aus den gefälschten Fahrberichten ergab. Der Angeklagte, der geständig war, hat durch seine Fälschungen die Bahnverwaltung um etwa 290 Mark geschädigt. Er erhielt 6 Monate Gefängniß.

Zwei verwegene Einbrecher sind der Kutscher Heinrich Wilhelm Herger aus Elberfeld und der Schreiner Hugo Jornot aus Horgen in der Schweiz, die sich wegen mehrfachen schweren Diebstahls zu verantworten hatten. In der Nacht v. 14. auf 15. Sept. waren die Angeklagten hier in der Bismarckstraße in das Haus einer damals verreisten Familie eingebrochen und hatten dort verschiedene Kleidungsstücke und Schmucksachen im Werthe von 508 Mark gestohlen. Bei dem Versuche, die entwendeten Gegenstände hier zu verkaufen, wurden die beiden Diebe abgefaßt. Zwei Tage zuvor hatten sie in Zürich ebenfalls einen Einbruch verübt und dabei aus einem Geschäftshause Waaren im Gesammtwerthe von 250 Franken entwendet. Wegen dieses letzteren Diebstahls wird Jornot, da er schweizerischer Angestellter ist, an die Schweiz ausgeliefert und dort bestraft werden. Wegen des hier begangenen Diebstahls wurde dieser Angeklagte mit 1 Jahr und 6 Monaten Gefängniß bestraft. Herger bekam 2 Jahre Gefängniß.

In unverantwortlich leichtfertiger Weise hat der 17 Jahre alte Taglöhner August Wilhelm Rösch aus Graben in einer am 15. Februar d. J. hier stattgehabten Schöffengerichtsverhandlung als Zeuge seinen Eid verletzt und sich in Folge davon eine Anklage wegen Meineids zugezogen. Rösch war in der Anklagesache gegen den Flaschenbierhändler Wilhelm Metzger aus Graben wegen Vergehens gegen §§ 33 und 147 Abs. 1 der Gewerbeordnung als Zeuge geladen worden, um darüber Auskunft zu geben, ob er bei Metzger Bier zu sofortigem Genuß gekauft habe. Es war dies thatsächlich der Fall, aber Rösch bestritt es unter seinem Eide, um dem Metzger, der eine Bestrafung zu gewärtigen hatte, herauszuhelfen. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft auf 1 Jahr Gefängniß und dauernde Zeugenunfähigkeit.

Von der Anklage wegen Uebertretung des § 360 Abs. 11 R.St.G.B. wurde der Holzhändler Jakob Wegele hier freigesprochen.

In der Berufungssache der Händlerin Karoline Elisabeth Hatz geb. Sebastian hier wegen Uebertretung des § 68 P.St.G.B. bestätigte die Strafkammer das vom hiesigen Schöffengericht erlassene, auf 28 Tage Haft lautende Urtheil.

E. Schöffengericht. In der von Referendär Lauck geleiteten Sitzung des Schöffengerichts vom 3. Nov. ergingen folgende Urtheile: Taglöhner Bernhard Lieder aus Hagsfeld 2 Wochen Gefängniß und Fabrikarbeiter Rudolf Zorn von da 15 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung; Taglöhner Gustav Neumann hier wegen Bettels und Landstreicherei 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde; Maurer Julius Grimm aus Blankenloch 5 Mark, Landwirth Hermann Nagel von da und Sattler Leopold Lehmann von hier je 15 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung; Schieferdecker Karl Schifferdecker hier 2 Monate Gefängniß und Gypser Christof Hain hier 1 Woche Haft wegen Körperverletzung; Bretzelverkäufer Friedrich Petri hier 5 Mark Geldstrafe wegen Uebertretung ortspolizeilicher Vorschriften; Fuhrunternehmer Friedrich Ochs hier sechs Mark Geldstrafe wegen Uebertretung ortspolizeilicher Vorschriften; Maurer Wilhelm Kiefer aus Knielingen 10 Tage und Anstreicher Adolf Kiefer von da 5 Tage Gefängniß wegen Beleidigung und Bedrohung; Taglöhner Johannes Kuhn aus Beiertheim 3 Tage Gefängniß; Pflästerer Karl Scholl aus Hochstetten wegen Körperverletzung und Bedrohung 2 Monate und 7 Tage Gefängniß; Gypser Ignatz Laber aus Durmersheim wegen Diebstahls 1 Tag Gefängniß; Taglöhner Friedrich Schmidt aus Rußheim 3 Wochen und Taglöhner Ferdinand Siegel von da 2 Tage Gefängniß wegen Beleidigung und Ruhestörung; Schreiner Franz Reithardt aus Bloß wegen Bettels 3 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

E. Tagesordnung der Strafkammer I am Donnerstag, den 6. November, Vormittags 9 Uhr: 1. Aug. Wilhelm Blau und Heinrich Bickel aus Graben wegen Körperverletzung. 2. Wilhelmine Mayer Wwe. geb. Bolch aus Ulm wegen Weinsteuerhinterziehung. 3. Johann Jakob Spanier jung aus Karlsruhe und Johann Spanier aus Rheinfeld wegen Betrugs und Hehlerei. 4. Hirsch Kleinert aus Podgewce wegen Unterschlagung, Diebstahls und Betrugs. 5. Max Bär aus Stebbach wegen Beleidigung. 6. Heinrich Reinhart aus Karlsruhe wegen Beleidigung.

Donaueschingen, 3. Nov. Von dem hies. Schöffengericht wurde der verantwortliche Redakteur, Albert Willibald, wegen Beleidigung des Bankiers Carl Otto, früher in Villingen, jetzt in Basel, vertreten durch Rechtsanwalt Jung in Konstanz zu einer Geldstrafe von 50 Mk. und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt; auch ist dem Kläger die Befugniß zugesprochen worden, das Urtheil im „Donaueschinger Wochenblatt" zu veröffentlichen. Dagegen erfolgte Abweisung der Forderung einer Buße von 2000 Mark wegen angeblicher Geschäftsschädigung. Es handelte sich in diesem Falle um einen Artikel, der aus der „Badischen Correspondenz" in einer großen Reihe Zeitungen erschienen ist. Gegen alle Redakteure derselben hat nun Otto Klage erheben lassen.

√ **München,** 29. Okt. „Wie Sekt gemacht wird", darüber gab eine vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichtes dieser Tage gepflogene Verhandlung recht interessante Aufschlüsse. In den hiesigen „Neuesten Nachrichten" waren seinerzeit Inserate erschienen, in denen ein altbekanntes Kolonialwaarengeschäft Th. Tiefenböck in der Burgstraße Sekt, „garantirt echt französisches Gewächs von hervorragend feinem Geschmack" zum Spottpreise von Mk. 2.60 pro Flasche franko Haus anbot. Ja, später wurde dieser „hervorragende Sekt", „um das Lager zu räumen", sogar um 2.20 Mk. offerirt. Dadurch forderte Kaufmann Georg Woerler in München, Generalvertreter zweier Champagner-Kellereien, die Firma Tiefenböck auf, derartige Inserate zu unterlassen. Als das nicht geschah, veröffentlichte er selbst eine Annonce, in der er bekannt gab, daß das „garantirt echt französische Gewächs" in Berlin gemacht sei und zwar war der Fabrikant ein ehemaliger Apotheker Karl Brettschneider, der keine eigenen Kellereien besitzt, sondern den Sekt von einem gewissen Otto Brandenburg, Oranienstraße in Berlin fabriziren läßt. In einem etwa 200 Quadratmeter fassenden „Keller" werden jährlich angeblich 50- bis 60 000 Flaschen Sekt fabrizirt, welche die stolze Etikette tragen: „Champagne grand vin mousseux" Garantie: echt französisches Gewächs. Trotzdem hatte Brettschneider auf die Angriffe des Kaufmann Woerler mit einer Beleidigungsklage geantwortet, die aber dahin endete, daß er sowie die Kolonialgeschäftsinhaberin Tiefenböck wegen Uebertretung des § 6 Ziffer 2 des Weingesetzes zu 60 bezw. 30 Mark Geldstrafe verurtheilt wurden. Die Verurtheilten ergriffen Berufung zum Landgericht. Die Herkunft und Herstellung dieses Sektes wurde dabei noch ausführlich vor Gericht behandelt. Nach Aussage des Fabrikanten Otto Brandenburg in Berlin wird dieser Sekt durch Zupumpen von künstlicher Kohlensäure zu einer auf Flaschen gefüllten Mischung angeblich aus Frankreich bezogenen Weines und Cognacs unter Zusatz einiger anderer Ingredienzen hergestellt. Die Sachverständigen richteten an Brettschneider und Brandenburg eine Reihe technischer Fragen, denen beide schließlich mit Berufung auf ihr Fabrikationsgeheimniß auswichen. Brettschneider stellte auch die unglaublich klingende Behauptung auf, daß andere Schaumweinfabriken ebenfalls imprägniren und nannte insbesondere die Firma Henkell in Mainz. Auf die telegraphische Anfrage eines Sachverständigen in Berlin über den Sektfabrikanten Otto Brandenburg traf von einer hochangesehenen Firma in Berlin die Antwort ein: „Angefragte prima imprägnirt — Kellerei existirt nicht — arbeitet fast ohne Wein. Diese Depesche trug zur Aufklärung darüber bei, daß der von Th. Tiefenböck in München annoncirte, von Karl Brettschneider in Berlin verkaufte und von Otto Brandenburg in Berlin fabrizirte Sekt kein echter französischer Sekt, sondern ein angeblich aus Frankreich bezogener Wein sei, der keine Flaschengährung durchgemacht, sondern dem künstlich Kohlensäure eingepumpt wird. Einem Antrage Brettschneiders Folge gebend, beschloß das Gericht, den Sekt während der Verhandlung zu proben. Die anwesenden Sachverständigen erklärten den Sekt für ein minderwerthiges Produkt, dessen Wein verdorben sei und keine Anwartschaft auf die Bezeichnung als französisches Gewächs oder französischen Sekt habe. Zwei weitere Sachverständige gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Sekt ein ganz schlechtes Produkt sei. Nachdem auch das Gericht zu der Ansicht kam, daß der Wahrheitsbeweis von Woerler als vollständig in allen Theilen erbracht sei, wurde die Berufung Brettschneiders unter Ueberbürdung sämmtlicher Kosten auf den Privatkläger verworfen. Eine Zivilklage Brettschneiders gegen Woerler wegen unlauteren Wettbewerbs (welche Ironie!) und auf Schadenersatz von 10 000 Mark wurde bereits früher von der Handelskammer abgewiesen. Wenn man weiß, welcher Unfug in der Bezeichnung und dem Verkauf von Wein und Sekt trotz Weingesetz zum Schaden des konsumirenden Publikums geübt wird, kann man nur lebhaft wünschen, daß öfter derartige Verhandlungen über Wein- und Sektfabrikation dem Publikum die Augen öffnen.

Vermischte Nachrichten.

** Reformbildungsverein. Für 1000 Mark Lehrmittel des brieflichen Unterrichts zur Erlernung der englischen und französischen Sprache, sowie der Buchführung sind für solche Mitglieder vom Reformbildungsverein, e. V. in Hamburg 30, zur Verfügung gestellt, die nicht im Stande sind, theure Lehrerhonorare zu bezahlen. Der Verein verfolgt die Aufgabe, die Kenntnisse des praktischen Erwerbslebens in unserem Volke zu verbreiten und veranstaltet daher auch brieflichen Freiunterricht. Anmeldungen werden vom Vorstand in Hamburg 30, Mansteinstraße 47 entgegengenommen.

** Eine Schulklasse in Erstickungsgefahr. In Berlin wurde dieser Tage eine ganze Schulklasse mit ihrem Lehrer während des Unterrichtes durch Ausströmen von Leuchtgas betäubt und war in Gefahr, zu ersticken. Ueber diesen merkwürdigen Vorfall, der sich am Montag zugetragen hat, berichtet man Folgendes: In der sechsten Klasse der 76. Berliner Gemeindeschule in der Moskauerstraße sitzen 56 Mädchen im Alter von sieben bis acht Jahren. Die Klassenzimmer haben jedes einen Gashahn. In der Klasse muß am Montag, Vormittags, als von 9 bis 10 Uhr der Lehrer Förster unterrichtete, der Hahn oder die Gasleitung nicht in Ordnung gewesen sein. Gegen halb 10 Uhr ging eine Lehrerin derselben Gemeindeschule in die Klasse des Lehrers Förster, um diesen etwas zu fragen. Sie war fast starr vor Schreck, als in der Klasse sich nichts rührte. Das ganze Zimmer war mit Gas angefüllt. Der Lehrer lag betäubt auf dem Katheder, die Kinder ebenso auf und unter den Bänken. Der größte Theil der Kinder — alle diejenigen, die in der Nähe des Gashahnes saßen — waren besinnungslos, die entfernter sitzenden bis zur Hilflosigkeit betäubt. Die Lehrerin riß die Fenster auf und schlug Lärm. Sofort eilten der Rektor, die Lehrer und Lehrerinnen, sowie der Schuldiener herbei und trugen den Lehrer Förster und die Kinder in ein anderes Klassenzimmer und in den Hof hinaus, wo alle bald wieder zu sich kamen. Auch die älteren Schulkinder betheiligten sich an dem Rettungswerke. Zwei Aerzte waren bald zur Stelle, um Hilfe zu leisten, wo es nothwendig war. Die Kinder und deren Lehrer, die nur durch einen Zufall vor dem Vergiftungstode bewahrt wurden, erholten sich so rasch, daß schon Nachmittags alle wieder zum Unterrichte erscheinen konnten.

** Ein Duell zwischen zwei Knaben hat kürzlich in Liegnitz stattgefunden. Drei Schüler dortiger höherer Lehranstalten im Alter von 14 bis 16 Jahren hatten, wie wir dem „Liegn. Anz." entnehmen, seit 2 bis 3 Jahren enge Freundschaft geschlossen und ein ziemlich abenteuerliches Leben geführt, wozu der eine Schüler stets das nöthige Geld lieferte. Dieser hatte die Kasse seines Vaters ohne dessen Wissen in Anspruch genommen und im Laufe der Zeit nach und nach über 1000 Mark daraus entwendet. Von diesem Gelde kauften die Schüler außer anderen Gegenständen auch Terzerole und sonstige Schußwaffen und huldigten in der Umgegend eifrig dem Schießsport. Vor einiger Zeit nun geriethen zwei Mitglieder des dreiblätterigen Kleeblattes in Streit. Die gegenseitigen Beleidigungen müssen besonders schwere gewesen sein, denn nur durch ein Duell waren sie zu sühnen. Das Duell auf Pistolen wurde auch bald hinterm Schießhaus bei den Schießwällen der Schützengilde ausgeführt und dabei erhielt der eine Duellant einen Streifschuß, an der rechten Backe. Die Freundschaft war nun bald wieder hergestellt und die erste Aufgabe war, den Eltern gegenüber wegen der Verwundung eine Ausrede zu finden. Dies hielt auch nicht schwer und sie erzählten ihren Eltern, sie wären von Elementarschülern geschossen und einer getroffen worden. Die Folge dieser Erzählung war, daß unter den Elementarschülern Recherchen angestellt wurden, die aber ergebnißlos blieben. Erst jetzt stellte sich der wahre Sachverhalt heraus, gleichzeitig wurde nun ermittelt, daß der eine Schüler seinem Vater nach und nach den genannten Betrag entwendet hat. Eine gehörige Tracht Prügel von Seiten ihrer Angehörigen hat die drei Burschen etwas ernüchtert.

** Weimar, 2. Nov. Kürzlich ging eine Notiz durch die Blätter, wonach die Weimarer Polizei mit der Verhaftung einer Dame einen argen Mißgriff gethan habe. Der Oberbürgermeister von Weimar, Geh. Reg.-Rath Pabst, veröffentlicht nun folgende Bekanntmachung: „Die Berichte in den Zeitungen über das Vorkommniß mit Fräulein Dr. jur. Anita Augspurg veranlassen mich, den Vorgang, wie er aktlich festgestellt worden ist, bekannt zu geben: Dem Schutzmann Haldrich — und nach dessen Angabe auch den beiden Bahnsteigschaffnern — war die betr. Dame nach Stimme, Gesicht, Haartracht, Hut und Gesten (wie sie den Hut abnahm und mit der Hand durch die Haare strich) aufgefallen. Der Schutzmann schöpfte den Verdacht, daß ein Mann sich verkleidet und die Verkleidung gewählt habe, um sich einer etwaigen Erkennung und Entdeckung aus gewichtigen Gründen zu entziehen. Deßhalb sprach er, da die Schutzleute wegen der jetzt so häufigen Schwindeleien, Betrügereien und Diebstähle zur strengen Vigilanz, insbesondere während der Abend- und Nachtzeit, angewiesen sind, die betreffende Person auf der Straße an und fragte, wann sie zugereist sei, welche die Frage beantwortete und, bevor Haldrich im Stande war, weitere Fragen zu stellen, hinzufügte: „Sie wollen mich doch mit auf die Wache nehmen, da nehmen Sie mich nur gleich mit, ich will Ihre Behörde sprechen und ein Protokoll aufnehmen lassen, die Frechheit geht noch über Wiesbaden." Des Schutzmanns Einwand: Die Befugniß, um Auskunft über ihre Person zu bitten, stehe ihm doch zu, fertigte die Dame mit der Erklärung ab: „Dieses Recht wollen wir Ihnen eben nehmen," und wiederholte auf das Bestimmteste das Verlangen, der Polizeibehörde vorgeführt zu werden, ohne daß sie ihren Namen und Stand dem Schutzmann nannte. Diesem Verlangen entsprach der Schutzmann Haldrich, ohne daß die Aufmerksamkeit Anderer erregt wurde. Schutzmann Schulz, der Dienst auf der Polizeiwache hatte, bezeugt, daß ꝛc. Haldrich nach Ankunft mit der Dame im Rathhause letztere nochmals frug: „Wollen Sie mir nun Ihren Namen nennen?", worauf dieselbe antwortete: „Nein, Ihnen sage ich meinen Namen nicht, ich verlange einen höheren Beamten." Dem anwesenden Kriminalschutzmann Quehl, dem die Dame dann ihren Namen nannte und der mit ihr über den Vorfall verhandelte, erklärte Fräulein Dr. Augspurg unter Anderem, „eigentlich habe sie den Schutzmann mit hergebracht und nicht der Schutzmann sie, der Vorfall komme ihr gerade recht, sie brauche solches Material, damit der Paragraph (sie nannte einen Paragraphen des Strafgesetzbuchs) falle, sie gehe an den Reichstag, ihr Name sei kein unbekannter, ihr stünden fast alle Zeitungen zur Verfügung; wir hätten einen Fall Berlin, Köln, München, Wiesbaden gehabt und nun hätten wir auch einen Fall Weimar." Der Eindruck, den man nach dieser Schilderung von Frl. Dr. Augspurg bekommt, wird durchaus bestätigt bei Betrachtung ihres Bildes, das gegenwärtig die Runde durch die Tagesblätter macht und einen sehr burschikosen Charakter verräth. Das Fräulein scheint eine von jenen durch die moderne Frauenbewegung „herangebildeten" überspannten Damen zu sein, die um jeden Preis von sich reden machen wollen. Dieser Zweck wird meistens sicher erreicht, aber — fragt mich nur nicht wie!

** Luzern, 27. Okt. Ein Heirathsschwindler erster Güte ist der in Luzern verhaftete Jules Leboisard. Er hat sich nicht weniger als fünfmal in einem Jahre verheirathet, darunter einmal in Berlin. Erst als er gegen dreißig Jahre alt wurde, beschloß er, das Junggesellenthum aufzugeben. Er hatte sich einer jungen Wittwe in Toulon gegenüber als Reisender ausgegeben, der sein gutes Auskommen hätte und zwischen seinen Geschäftsreisen die Freuden eines Familienheims zu haben wünschte. Er gefiel, verlobte sich und heirathete in kurzer Zeit. Nach einem dreitägigen Honigmond ließ er sich von einem Freunde im Namen des Hauses, dessen Angestellter er zu sein behauptete, schreiben und reiste ab, indem er auf die Anforderungen seines Berufes wetterte, aber einige Schmucksachen zur Erinnerung an seine Frau mitnahm. Unter dem Namen Pierre Müller und mit geliehenen Papieren erneuerte er in Lille mit einer geschickten Händlerin dasselbe Abenteuer. Nach einem Vierteljahr ging er wieder auf und davon und begab sich diesmal nach London. Er wußte einer jungen Miß zu gefallen, die seinen Heirathsantrag annahm. Er besorgte also die Heirathsanzeige, ließ sich trauen und machte sich nach acht Tagen — selbstverständlich ohne seine Frau — nach Berlin auf, um dort sein Glück zu versuchen. Durch seine englische Heirath fühlte er sich wenig genirt, und er benutzte die falschen Papiere des holländischen Unterthanen Isaac Daendels zum zweiten Male, um eine Schweizerin zu heirathen, die in Berlin eine Confiserie und ein Paar guter Werthpapiere besaß. Eines Abends fuhr er nach Dresden und weiter nach Wien, München und Tirol. Dann vertraute er auf die Unwissenheit der Schweizer Behörden über seine früheren Erlebnisse und stellte sich in Luzern in Begleitung einer angenehmen Hotelbesitzerin unter dem Namen Jules Leboisard auf dem Standesamt ein. Man bereitete ihm auch keine Hindernisse. Leider hat er es in Berlin zugegeben, daß seine Frau mit ihm in der ersten Begeisterung zum Photographen ging. Die junge Frau hatte darauf einige Bilder ihres Mannes an ihre Luzerner Freunde geschickt. Einer dieser Freunde hatte auch davon gehört, daß er seine Frau verlassen habe, und er war betroffen von der Aehnlichkeit Daendels mit Jules Leboisard. Er schrieb an die Dame in Berlin, die sofort nach Luzern kam, und nun unterbrach die Verhaftung die so erfolgreiche Ehelaufbahn Jules Leboisards.

Schwung nicht litt, durch den Weiß anzureizen wußte. Mit Recht ist bemerkt worden, diese „Weltgeschichte" werde nicht so rasch veralten, denn sie läßt gern die Quellen zu Worte kommen, und ersetzt dadurch allein schon eine Bibliothek. Auch mit Anmerkungen ist nicht gespart; ferner hat jeder Band sein eigenes, ausführliches Register. (Aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung".)

* * *

Der Winter mit seinen langen Abenden hält seinen Einzug und auf mancherlei Weise steht man in Familien und Gesellschaft sich über die Langweile hinwegzuhelfen, die die Jahreszeit der langen Nächte doch mehr oder weniger mit sich bringt. Eine der vornehmsten Arten, übrige Zeit nutzbringend zu verwenden, dürfte wohl die Lektüre eines guten Buches sein. Daß zu den guten Büchern aber nicht nur diejenigen ernsten und streng belehrenden Inhaltes zu rechnen sind, daß vielmehr auch solche mit ungekünsteltem, natürlichem und gesundem Humor ihre Berechtigung haben, bedarf bei des Lebens Leid und Freud wohl keiner weiteren Erwähnung. Im Hinblick nur auf das letztere Moment möge hier auch ein Kind der Muse unseres einheimischen Dialektdichters Ganther aufmerksam gemacht werden. Es sind das die im Verlage von Adolf Bonz u. Cie. in Stuttgart in vornehmer Ausstattung erschienenen **„Stechbalma, Luschdige Schwarzwaldgschichde in niederalemannischer Mundart.** Als kurze Erzählungen voll Humor und Leben, frei von jeder modernen Effekthascherei, natürlich in Sprache und Ausdruck, dürften die „Stechbalma" allüberall, in Familie und Haus, in Volks- und Vereinsbibliotheken eine willkommene Gabe sein, insbesondere für solche, die an unserm gemüthlichen, herzerfrischenden allemannischen Dialekte ihre Freude haben. Dabei sind sie derart gehalten, daß sie ohne Bedenken Jedermann in die Hand gegeben werden können. Die im gleichen Verlage und von dem gleichen Autor unter dem Titel „Dannezapfe" erschienenen allemannischen Gedichte wurden in diesem Blatte schon früher kurz besprochen. Es mögen aber diese Gedichtchen, die sich vorzüglich zum Vortrage eignen, insbesondere noch einmal allen Vereinen empfohlen sein, die ja zu ihren Mitgliedern immer auch solche zählen, die durch heitere Vorträge die geselligen Zusammenkünfte zu würzen wissen. Die „Dannezapfe" bieten für solche Gelegenheiten ausgiebigen Stoff.

Verantwortlich: Für den politischen Theil: Josef Theodor Meyer. Für Kleine badische Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal Hermann Baßler. Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirthschaft, Inserate und Reklamen: Heinrich Vogel. Sämmtliche in Karlsruhe. Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. Heinrich Vogel, Direktor.